Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 9 (1987)
Heft: 35

Artikel: Vom Störfaktor zum Partner : "Mensch und Technik" neu inszeniert
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653153

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Störfaktor zum Partner

»Mensch und Technik«: Neu inszeniert

Der »technische Fortschritt« mit allen seinen bekannten Folgen für die industrielle Arbeit wird weitgehend unter Ausschluß der Öffentlichkeit vorangetrieben. Diese waren und sind verhaftet in den Vorstellungen einer »technischen Rationalität«, die auch die Überzeugung prägt, daß die Technik die Arbeitsorganisation bestimmt.

Waren bisher die Auseinandersetzungen mit der so entstandenen Technik reaktiv, d.h. Vorschläge und Verbesserungen wurden erst zum Zeitpunkt des Technikeinsatzes entwickelt, was im besten Fall zu einem Abfedern der Auswirkungen führte, soll jetzt der Prozeß der Technikentstehung selbst in den Blick geraten. Ein neuer Begriff macht in den gewerkschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Diskussionen die Runde: Technikgestaltung. Der Begriff soll ansetzen an den unbefriedigten Bedürfnissen und verletzten Interessen derer, die durch neue Techniken in allen Lebenssituationen betroffen sind. *»Gestaltung bedeutet also eine Gestaltung unter Einschluß der vielen, deren Bedürfnisse und Interessen herkömmlicherweise nicht berücksichtigt worden sind. Gestaltung in diesem Sinne meint die Chance, vorhandene aber unausgeschöpfte Spielräume in technischer und sozialer Hinsicht zu realisieren, ohne dabei die grundlegende Problematik gesellschaftlicher Steuerung zu verkennen.«* (F. Rauner, in: Arbeit und Technik, 2. Bremer Symposium 'Arbeit und Technik' Tagungsband, Bremen 1987).

In der Diskussion um die Technikgestaltung lebt die Hoffnung der Linken auf Veränderung der Arbeit fort, jetzt aber ohne den Willen zur Symstemveränderung, dafür mit der Vorstellung, man müsse nur guten Willens sein und vernünftig handeln. Die sozio-ökonomischen Randbedingungen geraten dabei allzu häufig in Vergessenheit.

Mit diesem Schwerpunkt soll versucht werden, die Auseinandersetzung um »Gestaltung« zu verbreitern, indem den Fragen ihrer Machbarkeit und ihren Zielen nachgegangen wird. Gleichzeitig werden durch konkrete Beispiele die Grenzen der Forderung nach Erweiterung von Spielräumen aufgezeigt.

Peter Brödner spannt in seinem einleitenden Artikel den Bogen vom Mythos des »technischen Fortschritts« bis zu den möglichen und zum Teil schon realisierten Denkansätzen, zu einer anderen Entwicklungsrichtung in der Fertigungstechnik zu kommen. Dabei betont er aber eindringlich den Interessen bestimmten Charakter der vorhandenen Technik und verweist auf die Rahmenbedingungen in den verschiedenen Industriezweigen.

Die Realität gewerkschaftlicher Gestaltungspolitik schildert Gerd Schrick an zwei konkreten Beispielen aus der Praxis der Innovationsberatungsstelle der IG Metall in Berlin. Er untersucht den Verwendungszusammenhang bzw. arbeitsorganisatorischen Aspekt von vorgegebener Technik; sozusagen von »unten« durch die Betroffenen und ihren Vertretern werden gestalterische Forderungen an die Einsatzbedingungen gestellt.

Auch in dem Beitrag von Kurt Schmahl steht nicht die Technik zur Disposition, sondern die arbeitsorganisatorischen Lösungen. Hier wird aber Gestaltung von »oben« vorgenommen, d.h. das Management identifiziert sich - aus guten Gründen - mit fortschrittlichen Forderungen, gibt sie als Planung vor und setzt sie um. Die Ergebnisse können sich im Licht der Diskussion um Technikgestaltung sehen lassen - sie erfüllen die meisten der dort erhobenen Forderungen.

Friedrich Tontsch setzt sich mit der Möglichkeit der Beteiligung von Benutzern an der Technikentwicklung am Beispiel der Softwareentwicklung auseinander. Er kommt zu Ergebnissen, die so gar nicht in die Landschaft der häufig durch unhinterfragtes Wohlwollen gekennzeichneten Gestaltungsdiskussion passen. Sein Artikel wird bestimmt durch den Grundtenor, daß man unaufhebbare Widersprüche benennen, nicht aber verklären oder scheinbar aufheben soll.

Arnim von Gleich versucht in seinem Beitrag den Mangel an Kriterien zur Technikgestaltung zu beheben. Der allgemeinen Ratlosigkeit stellt er seine Kriterien »Eingriffstiefe«, »Werkzeugcharakter« und »Mitproduktivität« entgegen.

Ein wichtiger Beitrag fehlt in diesem Schwerpunkt, die kritische Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Gewerkschaft und Technik und der Rolle, die die Gestaltungsdiskussion hier einnimmt. Hier haben uns das Sommerloch und überlastete, potentielle Autoren einen Strich durch die Planungen gemacht. Der erwähnte Aspekt soll aber dadurch nicht unter den Tisch fallen, sondern wir versuchen, ihn in der nächsten WECHSELWIRKUNG nachzureichen.